

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 12 (1893)

Artikel: Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hofer in Zürich, Präsident der
Versammlung : Jahresversammlung des Schweizerischen
Armenerziehervereins, abgehalten in Biel, am 15. und 16. Mai 1893
Autor: Hofer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresversammlung
des
Schweizerischen Armenerziehervereins,
abgehalten
in **Biel**, am 15. und 16. Mai 1893.

Eröffnungsrede des Herrn Waisenvater Hof er in Zürich,
Präsident der Versammlung.

Hochgeehrte Anwesende!

Liebe Amtsbrüder!

Ein herzliches »Willkommen« möchte ich Euch zurufen zum Beginn unserer Versammlung, zu welcher ihr Euch eingefunden habt aus allen Gauen unseres lieben schönen Vaterlandes. Wem geht nicht das Herz auf in freudiger, festlicher Stimmung, wenn er die kleine Welt seiner Anstalt verlassen hat, in welcher gar mancher das Jahr hindurch lebt in Banden der Pflicht eingeschlossen wie der Sohn des Reiches der Mitte in seinen Mauern, und nun sieht er sich umringt von treuen Freunden, Berufsgenossen, Mitarbeitern, die Verständnis und Interesse haben für das, was ihnen am Herzen liegt, für die Sorge, die auf ihnen lastet, für die Freude, die ihnen zu teil geworden ist, für seine Kämpfe, Siege und Niederlagen!

»Wie? auch von Niederlagen habt ihr zu reden?« so höre ich fragen. Wahrlich es würde uns, die wir tagtäglich zur Wahrhaftigkeit ermahnen und mit allem Heuchelwesen und aller Lüge in unablässiger Fehde stehen, es würde uns übel anstehen, wollten wir dieser Frage ausweichen und sie nicht ehrlich mit »ja« beantworten. Das demütigt und ist gar nicht angenehm, aber das ist gesund und bewahrt vor törichtem Hochmut, der wohl nirgends so schädlich ist und so verderblich werden kann

wie in dem Berufe, welchem wir unser Leben gewidmet haben. So oft uns ein Zögling missrät, so oft unsere Ermahnungen in den Wind geschlagen wurden und unsere erzieherische Arbeit verloren war, haben wir eine Niederlage erlitten. Und solche Erfahrungen, die von allem Schweren, was der Armenerzieherberuf mit sich bringt, das Allerschwerste sind, sie gehören leider nicht zu den seltenen Dingen.

Ist es denn da an der Zeit, dass wir zusammenkommen, um Feste zu feiern? wo sind die Trophäen, die wir vorzuweisen haben? wir haben keine. Denn wahrlich demütigender als unsere Misserfolge ist die Erkenntnis, dass mit unserer Kraft nichts gethan ist, und dass das Gelingen unserer Arbeit nicht das Werk dessen ist, der doch bloß säen kann. Und doch, ja wohl kommen wir zusammen, Feste zu feiern, nicht Feste vom gewöhnlichen Schlage, wie sie dutzendweise veranstaltet werden und am Mark des Volkes zehren, sondern Feste, die dem im schweren Tagewerk Ermüdeten neue Kraft, neuen Mut, neue Freudigkeit verleihen und ihn gleich einem Trunk frischen Weines erquicken. Es liegt ja in der Natur der Sache, dass wir in unserer Arbeit isoliert sind und des anregenden Verkehrs mit Berufsgenossen entbehren, um so mehr sind uns unsere Versammlungen nötig und wohlthätig, durch dieselben soll und kann unser Werk nicht verzehrt, sondern im Gegenteil neu belebt und verjüngt werden.

Wir bedürfen dessen; seit wir zum letzten Mal in dem schönen, gastfreundlichen St. Gallen versammelt waren und so freundliche Stunden miteinander verlebten, haben wir alle vieles erlebt, gewiss viel Schönes, Erhebendes, Wohlthuendes, aber auch vieles, was schmerzt und drückt. Es ist wol kein Stand so reich an Enttäuschungen wie der unsrige; nun beweisen zwar die Statistiker mit ihren Zahlen, dass eben eine Anzahl von Menschen schlecht ausfallen »müssen«, gerade wie so und so viel Prozente buchstäblich verunglücken, oder so und so viel Häuser verbrennen und Eisenbahnzüge entgleisen. Der müsste aber ein schlechter Armenerzieher sein, der seinen Trost in diesen Zahlen fände; wo ist da die Aehnlichkeit mit dem Manne, den des armen verschmachtenden Volkes jammerte, und dessen Auge sich mit Thränen füllte beim Anblick der Stadt, die in Sünde versunken war und über der darum die Wetterwolken eines furchtbaren Gerichtes sich drohend zusammenballten? Wenn aber Sein Geist in uns Gestalt gewinnt, so fahren wir fort, zu säen, zu arbeiten, unsere ganze Kraft einzusetzen für das heilige, verant-

wortungsvolle Werk, das uns anvertraut ist, und vor allem auch zu glauben, dass die Sache, vor der wir stehen, siegen muss und nicht untergehen kann, weil es die Sache dessen ist, der da will, dass allen geholfen werde. Ja wahrlich es gilt auch einem müden Armenerzieher: »die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.«

Seid mir darum gegrüsst, liebe Freunde, die ihr es gewagt habt, die engen Schranken eures weiten Arbeitsfeldes zu verlassen, um in offenem Gedankenaustausch, wie er ernsten, freien Männern geziemt, die Kraft zu stählen und den Mut zu entflammen zu neuem Wirken auf dem kostbarsten Ackerfeld, unter der heranwachsenden Jugend! Seid mir herzlich gegrüsst, wenn auch nur von ferne und im Geiste auch ihr, die ihr dem Ruf nach Biel nicht habt folgen können, weil der Wagen, den ihr zu lenken habt, eure Führung nicht entbehren durfte! Möge Alle in diesen Frühlingstagen neue Freudigkeit durchdringen, möge Alle das Bewusstsein erheben über den Staub der Alltäglichkeit, dass es eine gute Sache, ein heiliges Werk ist, für das wir einstehen, ein Werk, das es wert ist, dass wir unser Leben dafür einsetzen! Möge Jeder einen rechten Gewinn von unserer Versammlung davontragen!

Zu erziehen haben wir. Wen? Nicht in erster Linie die Kinder, die unsere Anstalten füllen, das verwaiste, verirrte, verwahrloste Völklein, denen wir in unsern Häusern ein Asyl haben aufthun, denen wir Kraft unseres Amtes die Hand haben reichen dürfen, um sie aus allen krummen Wegen zurückzuführen und aus aller Gebundenheit frei zu machen. Zu erziehen haben wir in erster Linie uns selber, deine eigene Person sei dein erstes erziehendes Objekt, wenn du nachhaltig auf deine Zöglinge wirken willst. Seien wir dessen allezeit eingedenk! Viel tiefern, viel mächtigern Einfluss als alles, was wir sagen, und wäre es noch so vortrefflich ausgedacht und noch so fein nach den Regeln pädagogischer Kunst ausstudiert und appliziert, hat unsere eigene Person; unsere Zöglinge wollen in uns Männer sehen, nach deren Vorbild sie sich bilden können; was wir sind, das hat zehnmal stärkere Macht über ihre Gemüter, als was wir sagen. Darin liegt das wunderbare Schöne unseres Berufes, darin aber auch die ganze Schwere seiner Verantwortlichkeit. Es ist ein ewig wahres Wort, dass wir keinen Menschen erziehen können zu dem,

was wir nicht selber sind, und es ist nicht weniger wahr, dass unsere Kinder ein scharfes Auge und ein feines Ohr haben für die Fehler und Schwachheiten ihrer Erzieher.

Liebe Freunde, ich weiss, dass ich euch damit durchaus nichts neues sage, ich weiss mich völlig frei von der Anmassung, euch instruieren zu wollen, aber ich denke, es sei recht, wenn wir uns bei unsern Zusammenkünften jeweilen erinnern an die Fundamente erzieherischer Weisheit und an das A B C unserer Kunst. Der originelle Mönch Abraham a Sancta Clara erzählt in seiner geistreichen Weise: »Die jungen Frösche haben einmal bei warmer Sommerszeit nebst einer Lacken über alle massen gequackzet und geschryen, also zwar, dass ein alter Frosch selbst über diese abgeschmackte Music urdrüssig worden, und die Jungen nicht ein wenig ausgefilzet: Schambt euch ihr grünhosende Fratzen, sagt er, ihr wilde Lacketröscher, ihr hupfende Spitzbuben, schambt euch, dass ihr ein so verdrüssliches Geschrey verführt; wann ihr doch wollt lustig seyn und frolocken, so singt aufs wenigst wie die Nachtigall, welche auf diesem nechsten Nast sitzt, ihr gross maulende Narren, könnts dann nichts anderst, als nur das Qua, qua, qua? Vatter, antworteten die Fröschel, das haben wir von dir gelernt«. Und an einem andern Orte erzählt er: »man sagt von einem Capellmeister, der hohen Alters halber gar ein schwaches und blödes Gesicht hatte (dessenthalben stets sein Nasen mit einem Paar Venetianischen Brillen, als mit einem gläsernen Sattel versehen musste), dass er auf ein Zeit in der Kirchen vorgesungen, und als ein Mucken in dem Gesangbuch oberhalb der schwartzen Linien gesessen, glaubte er gänzlich, dass seye ein Musikalische Noten, wessenthalber er sein Stimm erschrocklich erhebt, und jämmerlich aufgeschryen, wie die Wölff, so sie den Vollmond ansingen, worauf auch alsobald die Capell-Knaben nachgehens und ein so unformliche Music gemacht, dass den Leuten schier das Gehör verfallen: wer war daran schuldig? der Chor-Regent und Capell-Meister; im Hauss seind Vatter und Mutter, wann nun diese schlimm singen, so thun die Kinder dessgleichen.« Unsere Zöglinge sollen sich nach unserm Bilde bilden; Armenerzieher, nach welchem Bilde bildest du dich?

Bilder, Vorbilder von Armenerziehern habe ich euch nun noch vor Augen zu stellen, liebe Freunde; ihre Rahmen sind schwarz, und darüber hängen der Lorbeerkrantz und der Palmenzweig, es sind die Bilder lieber Toten, denen wir nicht mehr die Hand drücken dürfen, denn sie ruhen in Gott. Ich führe euch

zunächst im Geiste an ein heiliges Flecklein Erde im Glarnerlande, an einen frischen Grabhügel, der vor wenigen Wochen erst sich geschlossen hat, und es ist ein köstlich Weizenkorn, das zur Auferstehung hineingebettet wurde, es ist unser Ehrenmitglied Lienhard in Bilten, der im Frieden Gottes entschlummert ist.

Wie der Sarg, so stand auch schon die Wiege Vater Lienhards in Bilten. Den 18. Mai 1815 hat er hier das Licht der Welt erblickt; einfach, brav, schlicht und fromm waren seine Eltern, ihre Gesinnung hat sich im Sohne ausgeprägt. Das Schreinerhandwerk, das er zuerst erlernte, befriedigte ihn nicht, ein höherer Ruf war an ihn ergangen, und doch ist es wahrlich nicht ein Trachten nach hohen Dingen gewesen, was ihn veranlasste, den Hobel und die Säge auf die Seite zu legen und nach dem Seminar in Kreuzlingen zu wandern. Einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machte auf ihn die edle Gestalt Vater Wehrli's, des Erziehers von Gottes Gnaden. — Nachdem unser Freund seine Studien beendet hatte, wurde er zum Lehrer in seiner Heimatgemeinde berufen, als solcher wirkte er von 1838 bis 1853 im Segen. In diesem Jahre wurde die Armen-Erziehungsanstalt in Bilten durch die evangelische Hilfsgesellschaft des Kantons Glarus eröffnet und ihre Leitung in die trefflichen Hände Lienhards gelegt. Bei seinem Amtsantritte hat er vor feierlicher Versammlung sein Programm entwickelt und er hat den Kurs nie verändert, sich nie nach dem Winde und den Tagesmeinungen gedreht, er hielt sein Steuerruder fest, bis die Hand vom Alter geschwächt zu zittern begann. In vorzüglicher Weise ergänzte und unterstützte ihn seine Gattin, eine Anstaltsmutter nicht blos dem Namen nach sondern in der That und Wahrheit.

Herr Lienhard bewährte sich nicht blos in der Schulstube, sondern namentlich auch als landwirtschaftlicher Erzieher, er verstand es meisterhaft, seine Zöglinge zu praktischer Arbeit und zum Selbstdenken anzuleiten, in ihnen Lust und Freude zum Schaffen zu erwecken. Unter seinen segensvollen Händen verwandelte sich ein ehemals öder Landstrich in freundliches, fruchtbares Ackerfeld; was er an idealen Gütern gewonnen, das weiss Gott.

Ich kann mir's nicht versagen, aus einem seiner Anstaltsberichte folgende Stelle zu zitieren, fassen wir sie auf, als seien sie an uns gerichtet: »Lasst die jungen Leute vor allem keinen Mangel leiden an leiblicher Pflege; lehrt sie im rechten Sinne des Wortes beten; übermattet sie nicht mit drückender Arbeit, bewahrt sie aber möglichst sorgfältig vor dem verderblichen Müs-

siggang; behandelt sie mit Achtung und Liebe; beschützt sie vor roher Behandlung, woher sie auch kommen mag; das Urteil über sie sei schonend; mit liebevollem Rat und That stehe man ihnen bei — so gewinnt man auch die minder gut gearteten Kinder; ihre neue Heimat wird ihnen in den meisten Fällen je länger je lieber. Hat man ihre Liebe und Achtung, dann kann man erst im rechten Sinne des Wortes den ganzen Menschen erfassen und nach allen Seiten hin veredelnd auf sie einwirken. Freundliche, humane Behandlung führt meistens eher zum Ziele als soldatische Strenge. Damit, um uns nicht misszuverstehen, sei nicht gesagt, dass wir körperliche Züchtigung für absolut unzulässig halten; Ausnahmen müssen als solche behandelt werden, aber man scheue dieses Mittel so viel als möglich.«

Im Jahre 1884 musste er Abschied nehmen von seiner treuen Lebensgefährtin, deren Heimgang ihn tief darniederbeugte und im Innersten erschütterte; doch er wollte weiter wirken, so lange es für ihn noch Tag war. Sonnenhelle Tage aus dieser Zeit waren sein siebenzigster Geburtstag, auf welchen die evangelische Hilfsgesellschaft des Kantons Glarus eine einfache, edle Feier veranstaltete, und besonders dann sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum den 5. November 1887.

Schon ein Jahr darauf musste er das ihm so teuer gewordene, an's Herz gewachsene Arbeitsfeld verlassen, denn es wurde Abend und der Tag hatte sich geneigt. Während er früher fleissig die Versammlungen unseres Vereins besuchte, musste er darauf verzichten; dass ihm dies schmerzlich war, hat er wiederholt ausgesprochen. Ein schöner Lebensabend war ihm beschieden, schön trotz den Leidenstagen, die dem einsamen Manne nicht erspart blieben, verklärt im Rückblick auf den heissen, treu ausgenützten Lebenstag, von hunderten gesegnet, für die sein Herz geschlagen, verklärt im gläubigen Schauen des Dichters: »Und wenn das Alter mit den Silberflügeln uns bedeckt, dann hebt allmählig sich das Auge empor zu der stillen, sternbesäeten Wohnung, dort schauen wir hin als nach der wahren Heimat, wo nach der Pilgerfahrt wir hoffen hinzukommen.« Klaren Sinnes schaute er seinem letzten Stündlein entgegen, denn sein Herz war still in Gott, er wartete in kindlich frommer Ergebung auf den Ruf dessen, dem er in den Armen gedient hatte. Den 21. April früh morgens ist ihm die Sonne der Ewigkeit aufgegangen. Vater Lienhard, ruhe im Frieden! Dein Leben ist voll Mühe und Arbeit und desshalb köstlich gewesen!

Vom Grabe des seligen Lienhard führe ich euch an ein anderes stilles Ruheplätzchen, da nehmen wir Abschied von einem lieben Kollegen, der wohl einer der regelmässigsten Besucher unserer Versammlungen gewesen ist; und wenn ich mich umschaue in eurem Kreise, dann ist es mir immer, ich müsse das gebräunte, ernste, energische und dabei doch so wohlwollende, treue, biedere Angesicht sehen, Freund Schenkel von Tagelswangen weilt nicht mehr unter uns. Mitten aus der Arbeit hat ihn Gott abberufen, seine Hand hielt den Pflug auf hartem Boden fest, unversehens ist ihm der Feierabend gekommen nach redlich vollendetem Tagewerk.

Kaspar Schenkel stammte aus einer ehrenfesten, hochgeachteten, zürcherischen Bauernfamilie, in welcher ihm eine einfache, solide, auf Gottesfurcht gegründete Erziehung zuteil wurde. Fast selbstverständlich erschien es, dass alle Söhne dem Beruf des Vaters folgen und zu tüchtigen Bauersleuten heranwachsen werden. Doch Gott lenkte auch in diesem Falle anders, als die Menschen dachten, allmählig reifte in dem tief angelegten, mit reichen Gaben des Geistes und Gemütes ausgestatteten Jüngling der Entschluss heran, Armenvater zu werden, Pestalozzi's herrliche Gestalt hatte sein empfängliches Gemüt ergriffen. Nicht phantastisch war sein Plan, er gieng vielmehr klar und nüchtern zu Werke, setzte sich als 24jähriger Mann neben die Schulbuben, um verschwitzte Kenntnisse aufzufrischen, wanderte ein Jahr später nach dem damals von Direktor Fries geleiteten Seminar in Küssnacht und trat dann als gereifter Mann auf allseitig solidem Fundament ins praktische Lehramt. In Knonau wirkte er zuerst, doch nur kurze Zeit, sein Plan war ja, das Leben unter den Armen und in ihrem Dienste zuzubringen und keine verlockende Berufung machte ihn irre. Er stund nun der Reihe nach in Arbeit in den Anstalten Linthkolonie, Bächtelen, Köniz, überall ein ganzer Mann, ein festgefügter Charakter, der sich nicht scheute, auch nach oben die Wahrheit zu reden, selbst wenn sie hässlich klang. Vorübergehend finden wir ihn dann wieder im Schuldienst in Zumikon, da die schwere Verletzung eines Auges ihn nötigte, einstweilen den leichtern Dienst in der Schulstube aufzusuchen; doch gern und mit dankbarer Freude folgte er dem Rufe des Herrn Appenzeller, unseres hochverehrten Ehrenmitgliedes, der ihm im Jahr 1869 die Leitung seiner neu gegründeten, industriellen Rettungsanstalt in Tagelswangen übertrug.

Was soll ich viel Worte machen über seine Arbeit auf diesem schwierigen Posten? Er ist treu gewesen, das ist doch wahrlich genug, aber das gilt auch im tiefsten Sinne des Wortes. Er war eine durch und durch praktische, nüchterne Natur, ein geschworener Feind alles Gemachten, Gekünstelten, Treibhausartigen; aller blosse Schein, namentlich auch in religiösen Fragen, war ihm in der Seele verhasst, wo er etwas Unaufrichtiges entdeckte, da konnte sein heisses Blut in Wallung geraten und in heiligem Zorne entbrennen. Einfach, treu, kräftig, bis in's Mark gesund, streng gegen sich selbst, aber auch streng in den Forderungen anderen gegenüber, das war unser Freund Schenkel.

Eine schwere Lungenentzündung hat den starken, einer knorrigen Eiche vergleichbaren Mann dieses Frühjahr ergriffen, betend befahl er auch unter beängstigenden Schmerzen seine Seele dem Herrn über Leben und Tod und am Sonntag den 16. April durfte der fromme und getreue Knecht eingehen zur Freude seines HErrn.

Mit dem Ortsgeistlichen, seinem Freunde, rufen wir dem Entschlafenen nach:

Der Glaube war dein Segel
Die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel,
Dein Anker das Gebet;
Und in des Schifflens Mitte
Stand Christi Kreuz als Mast,
Das du mit Lob und Bitte
In jedem Sturm umfasst.

Und zu den zwei Heimgegangenen gesellt sich als dritte eine Waisenmutter im vollsten, schönsten Sinne des Wortes; die Waisen in Masans bei Chur sind zum zweiten male Waisen geworden. — Frau Marie Camenisch geb. Nänny, der wir in Gedanken einen Kranz auf's stille Grab legen wollen, wurde den 1. Januar 1835 in ihrer Heimatgemeinde Herisau geboren. Der Wunsch, andern in Liebe zu dienen, hat sie schon in früher Jugend beseelt, deshalb kam sie schon in jungen Jahren in die Diakonissenanstalt in Neumünster bei Zürich, 2¹/₂ Jahre brachte sie hier als Krankenwärterin zu und hernach drei Jahre als Verwalterin im alten Stadtpital von Chur, an beiden Orten von ihren Vorgesetzten hochgeschätzt und von ihren Pfleglingen dankbar verehrt. Im Jahre 1865 trat sie in einen glücklichen Ehebund mit dem damaligen Stadtschullehrer, unserm Freund Ca-

menisch, und schon ein Jahr später wurde dem jungen Ehepaare die Leitung der städtischen Waisenanstalt von Chur in Masans übertragen. Ein Mitglied der Waisenhausverwaltung von Chur sagte in seiner Grabrede: »Die Verewigte hat sich während beinahe 27 Jahren mit grosser Hingebung, Geschick und Einsicht, sowie mit wahrhaft mütterlichem Wohlwollen den ihr anvertrauten Kindern gewidmet«; einer Schaar von 148 Kindern hat sie Mutterstelle vertreten, die meisten sind zerstreut in der weiten Welt draussen, die meisten wussten es aber auch dankbar zu schätzen, dass daheim im freundlichen Waisenhaus am Fusse des stolzen, himmelanstrebenden Calanda eine Mutter in inniger Teilnahme ihrer gedachte und sie alle auf fürbittendem Herzen trug. Ihr Herzenswunsch, ihren Sohn, der mit schönem Erfolge theologischen Studien obliegt, im Amte zu sehen, in erfolgreicher, segensvoller Thätigkeit im Weinberg Gottes, ist nicht in Erfüllung gegangen. Nachdem seit Jahren schon wiederholt ein tückisches Leiden sie an's Krankenlager gefesselt hatte und mehrmals sogar ernste Operationen erforderte, hat eine heftige Lungenentzündung sie unerwartet dahingerafft. Allzu lange hat die willensstarke Frau sich nicht ergeben wollen, bis endlich das zunehmende Fieber sie nötigte, das Lager aufzusuchen, von dem sie sich nicht mehr erheben sollte. Sie fühlte ihr Ende nahen, ermahnte ihre Kinder zu treuem Zusammenhalten und zur Liebe gegen den Vater und schief ein im Frieden ihres Gottes, dem sie in den Verwaisten gedient hatte.

»Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.« Ich ersuche die Versammlung, das Andenken an unsere heimgegangenen Mitarbeiter dadurch zu ehren, dass Sie sich von Ihren Sitzen erheben.

Nach alter, schöner Sitte läge es mir nun ob, Ihnen mitzuteilen, was im Gebiete der Armenerziehung seit unserer letzten Zusammenkunft für Begebenheiten von allgemeinem Interesse erwähnt werden mögen; Ihnen auch zu sagen, ob unsere Aktien steigen oder fallen. Es ist dies keine leichte Aufgabe, denn es war bis dahin doch gar zu sehr blos dem Zufall überlassen, ob ihr Präsidium etwas in Sachen vernahm und also weiter sagen konnte; das von Ihnen beschlossene Institut der Kantonalkorrespondenten wird nach meiner Ueberzeugung nach dieser Richtung dem Verein und besonders auch seinem Präsidenten gute Dienste leisten.

Schwere Heimsuchung hat die Anstalt Steinhölzli getroffen; bei der raschen Schneeschmelze im Februar wurde sie ganz unter Wasser gesetzt und mit grosser Mühe mussten ihre Bewohner auf Schiffen und durch eine Notbrücke gerettet werden; doch das grössere Unglück folgte nach. Heute vor acht Tagen brach Feuer aus, wahrscheinlich von ruchloser Hand gelegt und mit grosser Mühe gelang es, das vernichtende Element auf den Dachstuhl zu beschränken. Möge auch hier die Liebe wieder aufbauen, was die Bosheit zerstört hat!

Von einem Hauptmann möchte ich euch noch erzählen, der wie weiland der Hauptmann zu Capernaum das Herz auf dem rechten Flecke hatte; gleich wie dieser seinen kranken Knecht nicht hilflos liegen lassen konnte, sondern nicht ruhte, bis er Hülfe gefunden hat, so erbarmte sich der Hauptmann, von welchem ich rede, Herr Däster auf Sennhof zu Brittnau, über die grosse Schaar heranwachsender Knaben, die ohne Zucht aufwachsen und den mannigfaltigen Versuchungen und Gefahren des Lebens haltlos und willensschwach entgegengehen müssen, wenn nicht ein barmherziger Samariter sich des unter die Räuber gefallenen annimmt. Hauptmann Däster war solch ein barmherziger Samariter, er hat das prächtige Kapital von Fr. 400,000 geschenkt zur Gründung einer Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben. Eine Bedingung hat er aber an diese Schenkung geknüpft, die nämlich, dass er in dieser neuen Anstalt kostenfrei verpflegt werden will; o gewiss liegt auf dem Brod, das den armen Buben gereicht wird, ein ganz besonderer Segen, wenn ihr Wohlthäter es mit ihnen bricht, denn in seiner Gabe liegt sein Herz, darum ist sie nicht das kalte und unfruchtbare Geschenk eines reichen Mannes, der von seinem Ueberfluss etwas weggiebt. — Die Anregung zu dieser schönen That hat der edle Mann in der Bächtelen gefunden, sehet da, welch' köstliche Blumen auf dem Grabe unseres seligen Direktor Schneider! — Man redet von einem Zerfall, von einer Selbstzersetzung des Christentums in gelehrten und ungelehrten Worten, in kühlen Betrachtungen, in beissenden Reden des Spottes, in Ausdrücken glühenden Hasses, lasst sie reden! So lange der alte Baum vom heiligen Lande noch solche Schosse treibt, ist uns um ihn nicht bange; auch in dem neuen Aste des Hauptmanns Däster wird manch heimatloses, armes Vögelein sein Nest bauen. Der Kern des Christentums, die Liebe, sie ist doch kein leerer Wahn, erzeugt im Gehirn der Thoren. Wir hoffen also, in nicht allzu ferner Zeit, den reichen Kranz

wohlthätiger und gemeinnütziger Anstalten, die unser Land nicht weniger schmücken als der Kranz seiner Alpenfirnen, um eine neue, schöne Blume vermehrt zu sehen; möge sie aufblühen Gott zur Ehre, armen Menschenkindern zum Heil und Segen!

Doch es ist hohe Zeit, dass ich abbreche, entschuldigen Sie, dass ich Ihre Zeit und Geduld so lange in Anspruch nahm! mein Mund ist eben übergegangen von dem, wessen mein Herz voll war. Wie Sie wissen, wird sich unser Referat nicht beschäftigen mit einer allgemein pädagogischen Frage, wie dies Uebung war bei unsern Vereinsversammlungen, es ist eine besondere Seite, ein einzelner Zweig der Armenerziehung, der uns von zwei kompetenten Sprechern vor Augen gestellt, erklärt und erläutert werden soll. Der Erziehung und sozialen Rettung der Blinden wird in unserm Lande noch bei weitem nicht das hohe Interesse geschenkt, und die thatkräftige Teilnahme entgegengebracht, deren sie bedarf und deren sie auch wert ist. Für die normalen Kinder wird vieles gethan, für ihre Erziehung ist im allgemeinen genügend gesorgt, für die physisch, intellektuell oder moralisch abnormen liegen noch weitere Arbeitsfelder brach. Die Herren Referenten werden einem dankbaren Publikum gegenüberstehen, das sich gern belehren lässt, und das zu finden ist, wo es gilt, für arme Kinder einzustehen, des Stummen Zunge und des Blinden Auge zu werden; und wenn es sich darum handelt, Worte in Thaten umzusetzen, so wird es eben auch hier heissen: Brüder, reicht die Hand zum Bunde! möge, was für die Blinden geredet wird, zum lebenskräftigen Saatkorn werden, das aufgeht zu seiner Zeit und seine Frucht trägt dreissig-, sechzig-, hundertfältig.

Ich erkläre die Jahresversammlung des schweizerischen Armenerziehervereins für eröffnet.
